

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Briefe aus Innsbruck, Frankfurt und Wien

Flir, Alois

Innsbruck, 1865

Wien, den 2. Oktober 1826

hierin, (obgleich auch dieser für die Form nicht sehr bekümmert war.) — Aber wenn ich unparteiisch meinen poetischen Styl kritisire, so finde ich einen gewissen harten, aber zugleich starken Klang, so daß es fast scheinen möchte, ich gehöre mit meiner Sprache unsern Großvätern, oder wenigstens Vätern an. — Aber ich suche diesen Fehler nicht abzulezen; theils, weil ich schwerlich mit Natur sonst schreiben könnte, theils weil der Fehler mir keine Schande bringt. — Ich übersende Dir hiermit eine Handschrift von Schiller — ein Dir gewiß nicht unwillkommenes Blättchen. Lebe wohl und schreibe bald. A. F.

Wien, den 2. Oktober 1826.

Thuererster Freund!

Ein noch nie empfundenes, schmelzendes Gefühl löset gleichsam mein Herz auf, in diesem Augenblicke, wo ich zu Dir; mein lieber Freund, spreche, von dem mich so viele Berge und Thale scheiden! Wie einsam bin ich im Menschengewühle, weil ich von Dir und den Meinen so ferne bin; wie sehr fühl' ich mich gleichsam aus dem Kreise der Gesellschaft gebannt, weil ich von Dir losgerissen bin! Doch stille, — nicht dieses wollte ich Dir schreiben.

Meine Reise ging zwar im Ganzen genommen glücklich, aber sehr langsam vor sich. Am 25. September kam ich hier an. Besonderes will ich Dir von der Reise nicht viel schreiben, weil es nicht interessirt. Nur Folgendes: Von Hall bis Börgl genoß ich mit zwei Polen, reisenden Studenten, die angenehmsten Stunden meiner Reise. Ich habe noch wenige junge Männer gesprochen, die so viel Bildung als diese Krakauer gezeigt hätten. Wir schlossen uns in warmen Gesprächen über Geschichte, Klassiker und Philosophie bald nahe an einander, und wenn die Erzählungen vom Zusammentreffen und dem geheimen Bunde der Kosmopoliten einigen Grund hat, so bietet mir jetzt meine Erfahrung eine treffende Bestätigung dar. Diese zwei Herren reisten von Krakau nach Wien, und über Triest und Venedig nach Florenz. Sie mußten sich leider nur zu bald von mir trennen, weil sie bei Graz ihre Pferde ließen. — Vor Rosenheim wären wir bald verunglückt, denn unser Schiff

fuhr Abends um 5 Uhr auf, und ferne von aller Hülfe mußten wir bis 9 $\frac{1}{4}$ Uhr an demselben Fleck hängen. Ich arbeitete zwar selten mit Stangen, übernahm aber die Rolle des Feldpaters; und einige Frauenzimmer gestanden mir nachher dankbar, daß ich meine Rolle als Tröster gut spielte. Dürnstein, der Kerker Richards, war mir ein schaudervoller Anblick, den nur die Erinnerung an Blondel mildern konnte. Da hast Du nun meine Reisegeschichte. — Zufällig war ein Wiener auch auf dem Schiffe, der sich erbot, mich in sein Quartier zu nehmen, und an den Ort meiner Bestimmung zu führen. Aber fatal war es, das Haus in der großen Kaiserstadt zu finden, das mir Chüeny so unbestimmt bezeichnete. Einen ganzen Tag mußte ich an der Seite eines Wiener's suchen. Am 26. Morgens fand ich Hrn. Chüeny in einem Wirthshause noch im Bette. Der Empfang war sehr kyenisch: bittere Vorwürfe machte er mir, daß ich am Tage nicht erschien; alle Entschuldigung war da umsonst, bis ich endlich mich setzte, ihm seinen Brief und seine herrliche Adresse vorwies, — worauf — er sich ergab, und auf einmal eine andere Seite zeigte. Ich fand in den kurzen Stunden, welche ich noch bei ihm sein konnte, einen biedern, äußerst freundlichen Mann an ihm. Er führte mich schnelle in das bestimmte Haus, wo mir Alles gleich Anfangs gefiel, und wo ich am 27. einstand.

Die Familie ist hebräisch, und besteht aus einer Wittfrau und drei Söhnen, von welchen zwei meine Zöglinge sind. Ich kann Dir kaum sagen, wie angenehm ich meine Condition fühle bei meinen talentvollen Herren. Beschäftigung aber habe ich freilich mehr, als ich wünsche, und nur der Sonntag-Abend ist meine Zeit. Uebrigens fehlt es mir doch nicht an mannigfaltiger Unterhaltung. Doch laß Dir jetzt von Wien Etwas erzählen. Jüngsthin stand ich auf einem etwas erhöhten Standpunkt in der mittleren Stadt, und schaute um mich, und den weiten Horizont begränzten noch Gebäude — *urbs ubique et aër!* Die Stadt selbst ist nicht groß; die Rundung um sie herum, auf der Bastei, wähle ich mir oft zu meinem Spaziergange: in Einer Stunde umgeht man sehr leicht die Stadt. — Die Gassen sind finster und schwer, und hallen dumpf vom Gerassel der Fiaker. Freund — diese Menschenmasse! Aeneas staunte, wie er das Gewimmel im neuen

Carthago sah; aber ich versichere Dir, da wäre der *pious heros* in Ohnmacht gesunken. Wenn ich etwas ferne stehe, und das Gewühl vor mir vorüberwogen sehe (versteht sich durch meine Gläser), so fühle ich, wundere Dich, in mir eine lebendige Freude! Der blasse Hebräer, der ernste Grieche, der corpulente Türke, der eitle Wiener, der tölpelhafteste Slavonier, der stumpfe Ungar, der geschwähzige Italiener, der affectirte Franzose *rc.* — Freund, das ist Dir so ein tragisch-komisches Gewühl! Die Vielsältigkeit des Lebens zeigt sich da recht offenbar. Wenn ich aber selbst durch die Menge mich durchdrängen und um jeden Schritt gleichsam kämpfen muß, wenn die Dampflust mich drückt, und mein Auge Nichts sieht, als hochgethürmte finstere Gebäude, und einen kleinen Raum des dunstüberzogenen Himmels, dann seufze ich aus der beklemmten Brust: O, wäre ich in Tirol! — Die liebe Natur vermissen ich doch hart, obgleich die Kunst sich bestrebt, dieselbe zu ersetzen. Wenn man behauptet, daß Wien in Hinsicht von Kunstkleinodien und andern Gegenständen der Ergözung sich beinahe jeder Stadt Europa's an die Seite stellen kann, so glaube ich es. — Ich hatte in dieser kurzen Zeit schon Gelegenheit, manches Interessante zu sehen.

Staunend und begeistert stand ich vor Canova's göttlichen Gebilden! Hätte Wien sonst Nichts, so wäre Wien schon eine berühmte Stadt! Der gewaltige Theseus, einen Pentauros erlegend, und das wehmuthshauchende Grabmal der Gattin des Prinzen Albert — ha, welche Schönheiten — welche himmlische Bilder — welche Wesen — welche lebendige Ideale! Das Belvedere, wo die Bildergalerie ist, ist jetzt gerade — leider — verschlossen. Die Kleinodien vom Schlosse Ambras erregten in mir unruhiges Gefühl, und Scham über Tirol, wenn es nicht so viel Kraft behauptet, seinen Perlenschmuck, den unvergleichlichen, zurückzufordern. Sehr viel Interessantes sah ich auch in dem Kriegszeughause — Scanderbegg, Maximilians I., Friedrichs mit der leeren Tasche *rc.* Rüstungen; Gustav Adolphs Koller, und andere Gegenstände — von welchen ich Dir in der Folge umständlicher schreiben werde. Das Theater besuchte ich bis jetzt zweimal: das Kärntnerthor-Theater, wo ein herrliches Ballet gegeben wurde, und das Hofburgtheater, wo Shakespeare's *Romeo* und *Julie* mich ergözte. Auch darüber in der Folge; denn soll

ich in der Außenwelt diese ganze Stunde herumvagiren und nicht in die Engen der stillen Freundschaft mich zurückziehen? Mein lieber Freund, jetzt — sind wir gewaltig getrennt — ich fühle es oft schmerzhaft — sehr schmerzhaft! Aber es muß so sein. Die Stunden unserer harmlosen Freundschaft sind vorüber — unsere Schifflein gleiten nicht mehr so nahe neben einander durch die stille Fläche der Spiegelfluth, daß wir einander die Hände zureichen und sie drücken können; auseinander sind die Rähne getrieben, und mit der sehnsuchtsvollen Brust kämpfe ich mich auf unsichern, stürmischen Wellen weit — weit von Dir entfernt, herum! Aber die Entfernung knüpfe unsere Bande nur noch näher, trennen — soll sie selber die Ewigkeit nicht! Schreibe mir bald, von Allem, was Dich näher und am nächsten betrifft. Ich bin und bleibe Dein treuer Freund
 Flor Alois.

Wien, den 4. Dezember 1826.

Theuerster Freund!

Schon lange sehnte ich mich nach einem antwortenden Briefe von Dir, und suchte umsonst die Ursachen, die ihn zurückhalten könnten; als das gute Glück mir die Erinnerung eingab, daß Du mir sagtest, dann erst woldest Du mir schreiben, wenn ich meine Empfehlungen verwendet hätte. Sogleich also soll dieser Brief mit seinen Kunden fortfliegen, um den Deinen zu mir zu fordern. Denn die Welt ist so tonlos, wenn des Freundes Töne verstummen; sie ist so einsam, wenn man nicht jedes Gefühl und jeden Pulsschlag mit einem Vertrauten austauschen kann. Was Du vorzüglich erwartest, will ich Dir zuerst vorstellen.

An eben jenem Tage, wo ich mein Empfehlungsschreiben zu Herrn W i t o f f tragen wollte, — starb er. Du kannst Dir denken, daß mich dieser ungünstige Zufall nicht angenehm überraschte. Herr v. H o r m a y r war noch auf Reisen, so daß ich ihn erst vor einigen Tagen sprechen konnte. Er nahm mich äußerst freundlich auf, und erlaubte mir, wann immer und in was immer für einer Angelegenheit zu ihm zu kommen. Er ist ein Mann von großer Statur und ziemlich schön gebaut. Sein Auge verräth seinen Geist; aber seine